
Univ.Prof.Dr. Ruth Wodak
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
und
Leiterin des Forschungsschwerpunkts "Diskurs, Politik, Identität"
bei
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Strohgasse 45
1030 Wien

An
Frau Dr. Haide Tenner
Abt. Kultur
ORF

Wien, am 25.2.2000

Sehr geehrte Frau Dr. Tenner!

Vielen Dank für Ihren Brief, der mich heute nach Rückkehr von einem kurzen Urlaub erreicht hat.

Ich verstehe nun einige Ihrer Beweggründe besser, möchte aber doch noch zu Ihren Ausführungen kurz Stellung nehmen:

Selbstverständlich ist es mir klar, dass immer zwischen Textproduzent/in und Rezipient/in Missverständnisse auftreten können. Umso wichtiger ist es, die Möglichkeit zu haben, Quellen und Texte genau zu kommentieren und vor allem auch die Quellen von Zitaten anzugeben. Dies gehört zum Handwerk aller Textwissenschaften und macht gerade die Nachvollziehbarkeit unserer Aussagen möglich. Dies unterscheidet eben auch Wissenschaft von anderen BenutzerInnen von Zitaten und Texten, die oft aus dem Kontext herausgerissen werden. Nicht zuletzt gerade im Bereich der Politik, wo dann Zitate eingesetzt werden, um entweder Autoritäten heranzuziehen oder um andere SprecherInnen zu diffamieren. Daher richtete sich mein Einwand vor allem gegen die Möglichkeit, die Namen der SprecherInnen nennen zu dürfen.

Die zwei Zitate, die beanstandet wurden, haben inhaltlich genau zum Film gepasst. Es ging darum, den Begriff "Negerliebchen" auf negative Konnotationen zu untersuchen und dann auch zu schauen, ob Ähnliches im österreichischen Raum verwendet wird. Es ist tatsächlich der Fall, dass vor allem - wie Sie sicher wissen - in der Wahlwerbung der FPÖ, 1999, und auch schon in den letzten Jahren vermehrt Schwarze mit Drogendealern etc. in Zusammenhang gebracht wurden. Trotz unserer sehr genauen Recherchen haben wir diesbezüglich bei den anderen österreichischen Parlamentsparteien nichts gefunden. Alltagsrassismus besteht nicht unabhängig von Eliterassismus. Ganz im Gegenteil, wie in vielen Forschungen seit Jahren nachgewiesen wurde (siehe Philomena Essed, "Everyday Racism", Sage, London, oder Teun van Dijk, "Elite Racism and Discourse", Sage, London). Gerade Eliten produzieren und reproduzieren Ausgrenzung, Diffamierung und Rassismus in den Medien, in Reden, in Wahlwerbungen und dies diffundiert in die Öffentlichkeit. Gleichzeitig gibt es ein kollektives Bewußtsein diskriminierender Inhalte und Stereotype, die auch wiederum auf die Berichterstattung einwirken. Studierende aus Afrika, die bei mir dissertieren, werden in der Straßenbahn beschimpft und als Drogendealer bezeichnet...genau auf diesen Zusammenhang kommt es an; und gerade da hat der Diskurs der FPÖ verheerende

Folgen in den letzten Jahren gezeitigt. Wie unsere Forschungen zeigen, haben sich durchaus auch andere Parteien am Diskurs der Ausgrenzung beteiligt; aber deren Aussagen und linguistische Mittel unterscheiden sich systematisch vor allem in der Explizitheit der Ausgrenzung, Verzerrung und Diffamierung von der FPÖ: dies ist in unserem neuen Buch "Racism at the Top" nachzulesen.

Natürlich gibt es im Alltagsdiskurs auch unbewusst verwendete Rassismen und Ausgrenzungen bzw. auch gedankenlose oder auf Unkenntnis beruhende Wahl von NS-Jargon ("durch den Rost fallen", "bis zur Vergasung" usw.). Solche Wendungen sind in der Nazizeit schon in den öffentlichen Diskurs eingegangen und werden unbedacht und unreflektiert weitergegeben und gebraucht. Andere Begriffe, wie etwa "Überfremdung" oder "Umvolkung" hingegen, werden recht bewusst eingesetzt.

In unseren Studien geht es darum, sehr differenziert das Zusammenspiel der Öffentlichkeiten, von Gegenwart und Geschichte darzustellen. Dies hätte ich gerne alles in der Sendung erklärt...Insofern ging es mir keineswegs darum, die Vielfalt rassistischen Sprachgebrauchs auf "Einzelaussagen von Politikern zu reduzieren": das geht ja gar nicht! Im Gegenteil, wir können nur zeigen, wie die Wechselwirkung funktioniert, zwischen Eliten und "den Männern und Frauen" auf der Straße. Die Zuspiegelungen, um die ich gebeten hatte, hätten durch eine Analyse von mir gerade diese Wechselwirkung gezeigt. Das Haider-Interview in der ZIB2 1997 ist ein sehr gutes Beispiel für De- und Rekontextualisierung des Konzeptes der "Nächstenliebe"; die Parlamentsdebatte hätte unterschiedliche SprecherInnen von allen Parteien gezeigt, in ihren unterschiedlichen Strategien, die bei der Diskussion von Immigrationsgesetzen angewendet werden. Wenn Sie mich gefragt hätten, hätte ich Ihnen dies gerne vor der Sendung erklärt. So aber haben Sie mir Intentionen unterstellt, die ich nicht habe und gegen die ich mich entschieden verwehre; denn so werfen Sie mir eigentlich Unwissenschaftlichkeit vor! Mir geht es um Transparenz, um Beschreibung und Erklärung der sehr komplexen Phänomene von Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus, die sich beide in den letzten Jahren sehr verändert haben. Wir sprechen heute von "synkretischem" Rassismus und Antisemitismus, da sich die historischen Unterscheidungen zwischen unterschiedlichen "Ismen" so nicht mehr Aufrecht erhalten lassen (siehe Martin Reisigl und Ruth Wodak, "Discourse and Discrimination", London, Routledge).

Was das Objektivitätsangebot betrifft: wir wissen alle, dass niemals "ganze" Kontexte gezeigt werden können, es gibt immer einen Schnitt in der Intertextualität. Bei wissenschaftlichen Untersuchungen, auch zu anderen Themen, wie etwa zur Waldheim-Affäre, wurden niemals zitierte Personen geladen, da es nicht um Vorwürfe oder Ähnliches geht, sondern um Beispiele, die meist auch quantitativ belegt werden können. Und wie macht man das, wenn es um Zitate von schon Verstorbenen geht, wie etwa in historischen Dokumenten, bei der Geschichtswissenschaft?

Ich war als Wissenschaftlerin geladen, nicht als Politikerin irgendeiner Gruppe oder Partei. Gerade in unserer Waldheim-Studie konnten wir zeigen, dass es sehr genaue Strategien gab, SprecherInnen unterschiedlich zu gewichten oder im O-Ton reden zu lassen, in Nachrichten oder Interviews im ORF (siehe "Wir sind alle unschuldige Täter", Frankfurt, Suhrkamp). Von einer Objektivität kann hier nicht die Rede sein. Wissenschaft ist immer in eingeschränktem Maße "objektiv", dies ist ein längst überholter positivistischer Anspruch (siehe u.a. Jürgen Habermas, "Erkenntnis und Interesse", Frankfurt, Suhrkamp). Wissenschaft muß hingegen explizit, transparent und nachvollziehbar, damit überprüfbar sein. Letztlich könnte ich aber auch fragen, warum bei bestimmten Meldungen die zitierten Personen, etwa Präsident Chirac, nicht auch zu Wort kommen? Werden diese dann eingeladen?

In unserer Untersuchung zur Verständlichkeit und zum Verstehen von Nachrichten (Benedikt Lutz/Ruth Wodak, Information für Informierte, Wien, Verlag der Akademie der Wissenschaften) konnten wir schlüssig Textproduktion und Textverstehen, vor allem auch Textkohärenz von Meldungen untersuchen und zeigen, wie sehr Auswahl und andere Faktoren die Meldungen letztlich bestimmen. Ist also eine solche "Objektivität" nur bei FPÖ-PolitikerInnen gefragt?

Was Ihre Behauptung, es handle sich um eine "alibihafte" Schuldzuweisung auf einzelne Politiker, betrifft, so kann ich Ihnen hier wirklich nicht folgen. Gab es nun den Wahlkampf der FPÖ in Wien, im September 1999, oder nicht? Was meinen Sie da mit "alibihaft". Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir die Komplexität des Phänomens "Fremdenfeindlichkeit" erklären könnten, ohne den Elitediskurs in Anspruch zu nehmen. Ich glaube auch, dass Ihre Beschreibung eines "fahrlässigen Umgangs" von Seiten der Eliten mit "diffamierenden Worten" und "unreflektierten Redewendungen", wie Sie dies bezeichnen, nicht die Essenz politischen Sprachgebrauchs und Handelns trifft. Gerade PolitikerInnen besitzen Verantwortung und überlegen sich mit Wahlstrategen sehr genau, was sie sagen und welche Slogans sie verwenden. Eine solche Erklärung ist m.E. reduzierend und verharmlosend! Und auch hier wäre die Wechselwirkung zwischen den Öffentlichkeiten wiederum sehr genau zu beachten und zu analysieren.

Ich hoffe, damit meine Intentionen und meine Rolle als Wissenschaftlerin geklärt zu haben!

Mit freundlichen Grüßen, Ihre

Ruth Wodak

Frau
Prof. Dr. Ruth Wodak

Institut für Sprachwissenschaft
Berggasse 11/Stiege 2/ 3.Stock
1090 Wien

Dr.T/ej
14300
14814
08.02.2004

Betrifft: „Kunst-Stücke“ vom 17.2.2000

Sehr geehrte Frau Dr. Wodak!

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen bedanken, daß Sie zu einem so wichtigen Thema Gast in der Sendung „Kunst-Stücke“ waren. Ihr Vorwurf der „Zensur“ in Zusammenhang mit dem Gespräch hat mich sehr getroffen.

Als Sprachwissenschaftlerin wissen Sie besser als ich, daß die gesendete Botschaft sehr oft mit der empfangenen nicht übereinstimmt, und genau dieses Kommunikationsproblem scheint mir schuld zu sein an einem grundsätzlichen Mißverständnis. Ich möchte deshalb meinen Standpunkt klarlegen:

Im Zusammenhang mit der Ausstrahlung des Films „Blue Eyed/Blauäugig“ schien es uns wichtig auf den latenten Rassismus in der Alltagssprache aufmerksam zu machen. Ich war froh zu hören, daß Sie zu Gast in der Sendung sein werden, da Ihre Untersuchungen die beste wissenschaftliche Basis dafür bilden. Diese allgemeine Problematik auf Einzelaussagen von Politikern zu reduzieren, schien mir aus zwei Gründen nicht angebracht:

- 1.) 1.) Gemäß dem Objektivitätsgebot des öffentlich-rechtlichen Rundfunks wäre es journalistisch notwendig gewesen, bei Zitaten von aus dem Zusammenhang gerissenen Statements die betroffenen Personen zu einer Stellungnahme dazu zu bitten – was uns von der Verallgemeinerung des Themas auf eine parteipolitische Debatte reduziert hätte und
- 2.) 2.) die alibihaftige Schuldzuweisung auf einzelne Politiker scheint mir in der gegenwärtigen Situation der Gesellschaft zu einfach zu sein. Die Aussagekraft von unreflektierten Redewendungen und der fahrlässige Umgang mit diffamierenden Worten ist ein Thema, das jeden angeht und das ich deshalb in einem breiteren Zusammenhang diskutiert haben wollte.

Nichts liegt mir ferner als die Einschränkung von Wissenschaft, und die Ausübung von Zensur werde ich mit aller Kraft und in jeder Situation verhindern. Die Einhaltung des Rundfunkgesetzes und die Sinnhaftigkeit von Themenstellungen muß allerdings gewährleistet sein. Wie mir die Redaktion versichert hat, gab es natürlich kein Verbot irgendwelche Recherchen durchzuführen, denn gute Recherche ist sowohl für Wissenschaftler als auch für Journalisten die wichtigste Basis, sondern es war nur die Rede davon, daß keine Diskussionsausschnitte zur Bebilderung des Studiogespräches eingesetzt werden. Die Beweggründe dafür habe ich versucht zu erklären. Im übrigen bin ich froh, daß uns der Hinweis auf die exakten Quellenangaben der Zitate die Möglichkeit geboten hat, Ihre neuen Publikationen organisch in die Sendung einbauen zu können.

Die Abhandlung des Themas in einem größeren Kontext war nicht nur sinnvoll, sondern scheint mir im vorliegenden Fall auch gelungen zu sein.

In der Hoffnung damit allfällige Mißverständnisse aufgeklärt zu haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Dr. Haide Tenner
KULTUR / FERNSEHEN

Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Berggasse 11
1090 Wien
und

Leiterin des
Forschungsschwerpunkts "Diskurs, Politik, Identität"
bei der
Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Strohgasse 45/Dachgeschoß
1030 Wien

Sachverhaltsdarstellung

Interview für Kunststücke, am 17.2.2000, 10-11Uhr 30 vormittags, ORF, Königberg

Ich wurde gebeten, ein Interview zu meinen extensiven Forschungen aus den letzten 15 Jahren über rassistischen und antisemitischen Sprachgebrauch in verschiedenen Öffentlichkeiten in Österreich und auch in insgesamt 6 EU-Staaten für eine Sendung "Kunststücke" (gesendet am 17.2.2000) zu geben. Aus diesem Grund traf ich mich mit dem zuständigen Redakteur am Montag, 14. 2. 2000, zu einer Vorbesprechung, wo ich diesem meine und unsere Arbeiten (Bücher wie auch Artikel und Manuskripte) zur Verfügung stellte. Der Redakteur erklärte mir, daß zunächst ein Film gezeigt werden würde, "Blue Eyes", über ein psychologisches Experiment in den USA (in dem Blauäugige ausgegrenzt werden); danach würde ich dazu befragt, als Linguistin und Expertin. Ich sagte gerne zu, da ich dieses Thema für sehr wichtig halte.

Ich regte an, aus dem ORF-Archiv Materialien zu recherchieren, um bestimmte Diskurssequenzen aus der ZIB2 und aus Parlamentsdebatten zu zeigen, die ich dann analysieren könnte. Die von mir dazu ausgewählten Texte entstammen analysierten Texten in mehreren Publikationen. Im besonderen dreht es sich um ein ZIB2 Interview mit Jörg Haider vom 29. Oktober 1997, zu dem damaligen neuen Parteiprogramm der FPÖ, wie auch um diverse Parlamentsdebatten zum Thema "Immigration", die wir in unserem neuen Buch "Racism at the Top" (eds Ruth Wodak und Teun van Dijk, Drava Verlag, Klagenfurt 2000) vergleichend mit den anderen 5 EU-Staaten quantitativ und qualitativ untersucht haben (England, Frankreich, Holland, Spanien und Italien).

Am Mittwoch rief mich der Redakteur an, daß es ihm untersagt worden war, vom Chef der Sendung wie auch "von oben", diese Recherchen durchzuführen. Darauf beschloß ich, relevante Texte für meine theoretischen und empirischen Befunde im Interview vorzulesen.

Am Donnerstag, 17. 2. 2000, besprachen wir vor der Aufnahme des Interviews noch einmal den Ablauf der Fragen und des Gesprächs. Der Film sollte in zwei Teilen gesendet werden, zunächst der Anfang, dann das Interview eingeschaltet, danach folgte der zweite Teil des Films. Die Unterbrechung erfolgte an einem Punkt, wo der Psychologin im Film von Eltern vorgeworfen wurde, sie sei ein "Negerliebchen". Ich sollte dann diesen Begriff analysieren. Ich sagte, daß ich daran anschließend gleich zwei Zitate, eines von Jörg Haider und eines von Helene Partik-Pable, vorlesen würde, die beide Schwarze degradieren. Haider verwendet "Buschneger" { Jeder Buschneger hat in Zukunft die Möglichkeit, seine Kollegen in

Österreich zu behandeln; Haider über das neue Ärztegesetz, Der Standard, 13.10.1998}, Partik-Pable meinte in einer Parlamentsdebatte, daß Schwarzafrikaner „schauen nicht nur anders aus, (...) sondern sie sind auch anders, und zwar sind sie besonders aggressiv“ Partik-Pable, Tiroler Tageszeitung, 20.5. 1999}. An dieser Stelle kam der Chef der Sendung hinzu und erklärte mir, daß ich die Namen der zitierten Politiker nicht nennen dürfte. Als ich fragte, warum dies nicht möglich sei, sagte er, daß er ansonsten 10 Entgegnungen würde schreiben müssen wie auch daß diese Namen herausgeschnitten würden bzw. das Interview überhaupt nicht gezeigt werden dürfte. Auf meine Frage, seit wann Wissenschaft eingeschränkt werde im ORF, meinte er, es seien explosive Zeiten und er fürchte um seine Sendung. Er schlug vor, ich sollte „österreichische PolitikerInnen“ sagen. Dies lehnte ich ab, da diese Art Aussprüche typisch seien für eine einzige Partei, und nicht für alle. Ich bestand darauf zu erwähnen, daß die Qualität solcher Aussagen sich von anderen Äußerungen („Das Boot ist voll“ Josef Cap) systematisch unterscheidet, wie auch linguistisch leicht nachweisbar ist. Wir einigten uns dann, alle schon sehr nervös, auf den Namen der Partei; allerdings wurde ich gebeten, auch Aussprüche von anderen Parteien zu zitieren. Dies hatte ich ja ohnehin vor, da ich wissenschaftliche Ergebnisse präsentieren wollte. Ich überlegte kurz, das Interview abzusagen, meinte dann aber, daß das Thema sehr wichtig sei, und blieb daher, um wenigstens einige Forschungsergebnisse präsentieren zu können.

Allerdings ist mir in den vielen Jahren meiner Tätigkeit eine solche Zensur im ORF noch niemals widerfahren. Es ist nämlich für wissenschaftliches Arbeiten unabdingbar, die Quellen von Texten anzugeben (Aussagen nachprüfbar zu machen).